

Gericht

Autor(en): **Benedikt, Eugen [Austriacus]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gericht.

Ueber unfern Häupten steht,
Eitlen Sinnen unerblickbar,
Des Gerichtes Majestät,
Unverrückbar.

Gott ist gut . . . Doch Zeiten find,
Wo ER uns erscheint im Wetter,
Zu zerfchmetterten blutig-blind-
geile Götter.

Schaudre nicht, lebendiges Herz!
Willst im Schwülen du und Trägen
Modern? Jauchze himmelwärts:
Blitz-entgegen!

Grüß des Lichts zerbrochenen Stab,
Niedertaumelnd aus den Höhen,
Sterbend jauchze noch: Ich hab'
Gott gefehen!

Austriacus.

Vom christlichen Servilismus.

Gespräch.

Ihr seid Götter. Johannes 10, 34.

E. Guten Tag! Sehen wir uns also schon wieder? Diesmal hat der Zufall nicht so lange gewartet.

A. Ich gestehe, daß ich dem Zufall etwas nachgeholfen habe. Denn mich quält ein Problem, worüber ich gerade mit Ihnen reden möchte.

E. Ist es wohl unser letztes Gespräch, das Ihnen nachgeht, das Verhältnis zwischen der Regierung Gottes und dem Weltübel?

A. Nein, es ist nicht dies, obschon mir das Gespräch freilich noch Anlaß zu allerlei Nachdenken (auch im wörtlichen Sinne dieses Ausdruckes) gegeben hat. Es ist diesmal, wenn ich so sagen darf, etwas mehr Praktisches, es ist nicht ein Problem des Denkens, sondern eines der persönlichen Haltung. Es wird mir immer fundamentaler.

E. Ich bin gespannt, bin, offen gestanden, erfreut . . .

A. Erfreut? Es ist doch etwas, was mir sehr zu schaffen macht!

E. Sollte man darüber nicht erfreut sein, daß es solche Dinge gibt, die uns im Geistigen und Grundfätzlichen, besonders in der Sache Christi, zu schaffen machen? Ist das nicht ein Zeichen von Leben und Verheißung? Doch lassen wir diese Präambeln, Ihre Sache ist dafür wohl zu ernst.

A. Ernst ist sie freilich, todesernst. Lassen Sie mich Ihnen gestehen: die Art, wie Sie die Sache Christi — so drücken Sie sich ja gerne aus, um das so schwer belastete, auch etwas verbrauchte Wort „Christentum“ zu vermeiden — wie Sie, sage ich, die Sache Christi auffassen, hat mich tief befriedigt und auch aufs stärkste angezogen. Und doch ist da etwas, nicht an Ihrer Auffassung, sondern an dem ganzen